



Gelungene Donnerstalk-Premiere am 11. April 2019

Wandel braucht mehr Zeit

Die Donnerstalk-Premiere am 11. April im Wiener Otto Mauer Zentrum war nicht nur gut besucht, sondern auch ein durchaus gelungener Auftakt der neuen Gesprächsreihe.

Das Ende der Wende? Dieses Thema – 30 Jahre nach dem Fall des Eisernen Vorhangs – stand im Mittelpunkt einer Expertenrunde unter der Gesprächsleitung von Martin Gebhart, dem Ressortleiter der KURIER-Chronik, mit Emil Brix, heutige Direktor der Diplomatischen Akademie in Wien, Alena Wagnerová, der tschechischen Kulturpublizistin und Oralhistorikerin, und Attila Pók, einem namhaften ungarischen Historiker.

Keine Frage: Die Hoffnungen, die Westeuropa mit der Öffnung und Demokratisierung verbunden hat, haben sich nicht erfüllt. Sorgen bereiten vielmehr Einschränkungen von bürgerlichen Grundrechten, Beschränkungen der Rechtsstaatlichkeit und der Pressefreiheit, Fälle von Machtmissbrauch und Korruption.

„Zu Ende gegangen ist eine politische Illusion“, relativierte Attila Pók (Foto unten). Das vor dem Hintergrund, dass kleine Nationen immer Angst vor dem Großen, den Großmächten haben. Und das betreffe ebenso die großen Staaten in der EU wie die Union selbst. Viele Bürger haben oft die Frage zu entscheiden: „Wer kann die nationalen Interessen besser vertreten? Die Regierung oder Brüssel?“ Natürlich haben die Ungarn vom EU-Beitritt profitiert. Pók: „Das Lebensniveau ist für rund 60 Prozent der Bevölkerung höhere geworden, die Kluft zu den restlichen 40 Prozent – und die Verlierer leben vor allem im Nordosten Ungarns – aber immer größer.“



Was den Nationalismus betrifft, machte Alena Wagnerová (Foto unten) die grundsätzliche Anmerkung, dass die „alte Vorstellung“ von Nationalismus mit dem „Nationalismus der kleinen Völker“, die auch auf europäischer Ebene eine „Partnerschaft auf Augenhöhe“ – die es so derzeit nicht gebe – suchen. Am Beispiel Migration sei dies wieder manifest geworden: Da sollte etwas „von oben herab verordnet“ und „erzungen“ werden.



Attila Pók verwies in diesem Zusammenhang darauf, dass auch bei der ungarischen Bevölkerung 2015 Hilfsbereitschaft und „guter Wille“ vorhanden waren, aber die politische Ebene dann sehr gezielt mit dem Thema gespielt habe.

In den Plänen, die Migranten solidarisch zu verteilen, sieht Emil Brix (Foto) ein Symptom für die europäische Krise, der außerdem die Rolle der Visegrád-Gruppe – also die lose Kooperation der mitteleuropäischen Staaten Polen, Tschechien, Slowakei und Ungarn seit 1991 – durchaus positiv bewertet. Zu Wagnerová's „Nationalismus der kleinen Völker“ merkte er humorvoll an, „dass auch Österreich klein ist, sich aber immer größer sieht“. Und grundsätzlich zu Wende und Öffnung: „Grundsätzlich haben die gewonnen, die Geschäfte machen.“



Realität ist aber auch, dass „Polen und Ungarn auf Konfrontation zu Europa gehen“, wird in der Diskussion moniert – und das unter Berufung auf die „Verteidigung christlicher Werte“. Für Brix verdichten sich dabei die Begriffe „Familie – Christentum – Nation“ zu einem „christlichen Erbe“ und dazu komme das „Familiengedächtnis von drei Generationen – die deutschen Ängste“. Und durchaus nachdenklich stimmend: „Wir haben keine gemeinsame Basis für Rechtsstaatlichkeit und Werte in der EU.“

Nicht nur das. In der Diskussion wird darauf hingewiesen, dass gerade der „emotionale Aspekt“ im europäischen Zusammenhang nicht übersehen werden dürfe, die kulturelle Klammer. Dem stimmte Brix vollinhaltlich, jedoch und verwies darauf, dass eben „Bildung und Kultur in die nationale Kompetenz fallen“.

Für den Direktor der Diplomatischen Akademie in Wien ist „1989 und Prozess danach eine gigantische Erfolgsgeschichte – und jetzt stehen wir mittendrin in den Transformationen“.

Kurzum: Kein Ende der Wende – aber der Wandel braucht, 45 Jahre KP-Diktaturen haben eben Nachwirkung, noch Zeit.

Hannes Schopf